

über den Wolken und den Nebeln der Tiefe überkommt es ihn: *Was* ist der Mensch, daß Du sein *gedenkest*.

Es ist sehr bezeichnend, wie Goethe diesem seelischen Geschehen selbst nicht ohne ein leises Erstaunen gegenübergestanden hat. Er nennt seinen Zustand in diesen Tagen „kurios“ und die aufsteigenden Erinnerungen „Zeug“, das ihm „durcheinander“ einfalle. Für ihn selbst überraschend, beginnt in der Stille der einsamen Reise eine Stimme der Tiefe zu sprechen, die in Weimar im Getriebe der Gesellschaft und der Geschäfte immer mehr verstummt war. Das innere Ereignis dieser Winterreise ist, daß Goethe sich in jenen Tagen unversehens in die Seelenlandschaft seiner Jugend zurückgefunden hat und in ihr dem Gott seiner Jugend wiederbegegnet ist, der der Gott seiner Mutter und der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist. Die Aufzeichnungen aus den Tagen dieser Reise bezeugen die Nähe des Gottes der Psalmen und Propheten.

Goethe ist nach Weimar zurückgekehrt, und die innere Welt der Winterreise ist mehr und mehr versunken. Mit der Welt Weimars dringt die Gedankenwelt des Zeitalters der Aufklärung als Wielandische Eleganz, Herdersche Theologie und Winckelmannsche Antike beherrschend in die Lebenswelt Goethes ein, dessen Daseinsform sich von Jahr zu Jahr der anspruchswosen und unmittelbaren Lebensweise, der er sich während der Winterreise so beglückt hingeegeben hatte, mehr entfremdet zugunsten einer Lebensform, in der das Dasein mit der höchsten Kunst nach allen Seiten hin gesichert und geschlossen wird. Damit erheben sich in seinem Geist die Götter, die in den Briefen der Harzreise wie wesenlose Schatten erscheinen, zu jener Übergröße, die ihren leibhaften Ausdruck in den Riesenbildern gefunden hat, die der Besucher seines Hauses in Weimar noch heute mit Erstaunen wahrnimmt.

Die Heilige des Trecento

G. FRIEDRICH KLENK SJ

Um das politisch-soziale Charakterbild der Heiligen von Siena zu begreifen, muß man es auf dem Hintergrunde der Krise ihres Jahrhunderts sehen.¹

Es ist nicht leicht, dieses 23. Kind des Sienesischen Färbers Jakob Benincasa zu beurteilen. Über ihre Heimat und die ganze Toskana wehte damals

¹ Katharina erblickte um das Jahr 1347 als das dreiundzwanzigste Kind des Ehepaares Benincasa mit einer Zwillingschwester das Licht der Welt. Sie blieb nicht das Jüngste der Kinder, zwei Jahre danach wurde noch ein 25. und letztes, eine Schwester geboren. 1363 wurde sie als Mantellatin oder Mitglied des 3. Ordens des heiligen Dominikus eingekleidet.

der Morgenwind der Neuzeit, aber die Stadt mit ihren Türmen, Burgen, eng bebauten Gassen und Patrizierhäusern mutete in vielem noch mittelalterlich an. Katharina lebte in der Frömmigkeit des ausgehenden Mittelalters. Der Orden, in dessen Leitung sie sich begab, war fruchtbar an Denkern, Mystikern und Seelsorgern. Im ersten Viertel ihres Jahrhunderts wirkte bei uns in deutschen Landen noch Meister Eckehart (gest. 1327), und Heinrich Seuse mag fast als ihr Zeitgenosse gelten (gest. 1366 in Ulm). Ein Jahrhundert zuvor hatten Albert der Große und Thomas von Aquin ihre Werke geschrieben, in denen die Weltweisheit und die Gotteswissenschaft eines ganzen Zeitalters ihren Gipfelpunkt erklommen. Der Geist des Universalen und der theokratischen Einheit des Abendlandes war im Denken der Predigerbrüder zur Zeit Katharinas noch lebendiger als anderswo. Das große metaphysisch-theologische Erbe wirkte noch, wenngleich die Nachfahren die geistige Höhe ihrer Ahnen längst nicht mehr innehalten konnten. Dafür blühte die Mystik weiter, und gerade Katharina bezeugt die ungebrochene Kraft mystischer Berufung in der Familie des heiligen Dominikus.

Wenn wir Katharina an den ihr gebührenden geschichtlichen Platz stellen wollen, müssen wir ihr Wesen und ihr Walten auf dem Hintergrund der allgemeinen historischen Landschaft sehen.

Der Zeit nach gesehen, steht Katharina in ihrer kirchlichen Sendung als Frau nicht so allein, wie man zunächst vielleicht meinen könnte. Sie ist „Glieder einer Art großer geistlicher Familie frommer Frauen, die sich über das ganze Mittelalter hin erstreckt“. Zu dieser Familie gehören vor allem Benediktinerinnen und Zisterzienserinnen. „Man findet unter ihnen seit dem 12. Jahrhundert Hildegard von Bingen, die prophetische Seherin von Disibodenberg.“ Außer ihren mystischen Schriften verfaßte die Heilige unzählige Schreiben an Päpste, Kaiser, Bischöfe, Ordensobere usw.²

Im 13. Jahrhundert stoßen wir auf die heilige Gertrud die Große im Kloster zu Helfta. Am Ende eben dieses Jahrhunderts lebt im gleichen Hause Mechthild von Magdeburg. Natürlich darf man sich die Beziehung dieser heiligen Frauen zur Geistesart des Färberkinde von Siena nicht einfach geradlinig vorstellen. Aber es gibt eine Heiligengestalt, in der das Erbe der nordischen Nonnen Katharina sozusagen unmittelbar erreicht: die heilige Brigitte von Schweden. Sie ist mit der Zisterzienserschule Gertruds und Mechthilds verbunden. Im Jahre 1346 reist sie nach Avignon, wie Katharina dreißig Jahre später, um den Papst zur Rückkehr nach Rom zu bewegen. Die letzten Arbeits- und Lebensjahre der schwedischen Prinzessin reichen noch in die Zeit herein, in der Katharina öffentlich wirkte. Brigitte starb erst 1373. Katharina waren ihre Bemühungen und ihre Gedankenwelt nicht unbekannt geblieben; freilich darf man deswegen noch lange nicht von Nachahmung sprechen. Die toskanische Handwerkerstochter ist von der skandinavischen

² Dictionnaire de Spiritualité ascétique et mystique, Doctrine et Histoire. Herausgegeben von Marcel Viller SJ unter Mitarbeit von F. Cavallera und J. de Guibert SJ, Paris 1938, Fascicule VIII, S. 346.

Fürstentochter angeregt worden, hat aber dann ihre Eigenart durchaus zur Geltung gebracht.³

Katharina gehört auch insofern noch dem Mittelalter an, als sie noch ganz erfüllt ist von der Idee der einen, alles überspannenden Gottesherrschaft, freilich nicht mehr in der polaren Spannung von Papst und Kaiser, Kirche und Reich, sondern in der moralischen Vorherrschaft des übriggebliebenen Pols: des römischen Stuhles. Der Papst soll Europa einen und im Kampfe gegen die Erzfeinde der Christenheit geistig führen. Katharina ringt um die Einheit der christlichen Fürsten und Stände auch deswegen, weil ohne sie ein Kreuzzug gegen die Ungläubigen nicht zustande kommen kann. Zuerst aber muß der Stellvertreter Christi auf Erden wieder jene allen sichtbare überragende Stellung einnehmen, die ihm zukommt. Er muß aus der „babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ heimkehren in die Stadt der Apostelfürsten, in die Hauptstadt des Abendlandes — Rom. Und er muß die Kirche, vor allem den Klerus, reformieren und aus seiner Weltlichkeit zurückführen zu wahrer christlicher Demut, Schlichtheit und Frömmigkeit.

„Sie will das Heil und die Größe des Papstes und der Kirche; aber wie sind diese zu erreichen, wenn der Klerus nicht auf Selbstsucht, Wohlleben, Korruption verzichtet?“⁴ Sie schreibt an Gregor XI.: „Wenn man die Wunde nicht mit Feuer brennt oder mit dem Eisen schneidet, sondern nur die Salbe auflegt, wird sie nicht heil, sondern geht ganz in Fäulnis über, und oft kommt davon der Tod.“⁵

Das sind die großen apostolischen Ziele der Jungfrau: Reform der Kirche und des Papsttums, Einheit der christlichen Stände und Staaten, Kreuzzug gegen die Sarazenen. Dafür betet und büßt sie, dafür tritt sie aber auch kämpferisch in der Welt ein. „Wer glaubt, daß die ganze Welt christlich regiert werden muß, daß die Kirche die vollkommene menschliche Organisation darstellt und der Papst das oberste Haupt der Christenheit ist, der kann die religiöse Welt von der ethischen, politischen und sozialen Welt nicht trennen.“⁶ Über den Stätten Palästinas, die durch das Leben, Leiden und Sterben unseres Herrn geheiligt worden waren, soll wieder das Banner der Christenheit flattern! Aber wie soll dieser kühne Plan, der einst die abendländischen Kreuzheere ins Morgenland trieb, verwirklicht werden, solange der böse Feind in der Kirche selbst Herrschaftsbezirke innehat und solange seine Saat in den christlichen Völkern und Staaten selbst so reich blüht?

Eine christliche Heerfahrt ins Heilige Land nach Art eines Gottfried von Bouillon, Friedrich Barbarossa oder Ludwig des Heiligen war im 14. Jahrhundert wohl nicht mehr denkbar. Jene alten Kreuzzüge waren mehr oder weniger ein Aufbruch des ganzen lateinischen Westens gewesen — jetzt war der Gedanke einer Befreiung des Heiligen Landes zwar noch keineswegs erstorben, wuchs aber nicht mehr zu jener Springflut an, die damals alle hin-

³ Vgl. ebd.

⁴ *Arrigo Levasti*, Katharina von Siena, deutsch von Helene Moser. Regensburg 1952, S. 188.

⁵ Zitiert nach *Levasti* a. a. O.

⁶ A. a. O. 234.

gerissen hatte. Seitdem Urban II. im Jahre 1095 den „weltaufwühlenden Plan“ eines christlichen Kriegszuges nicht mehr nur gegen die Mauren Spaniens, sondern in die Hauptlande des Islams, in den Orient, verkündet hatte, waren fast drei Jahrhunderte verstrichen. Auch jetzt noch bewegte den Oberhirten der Kirche der Gedanke, das Heilige Grab zu befreien und den sarazenischen Druck auf die christlichen Staaten zu dämpfen. Sogar im scheinbar abgeschirmten, festlich bewegten Weltwinkel an der Rhône gingen Ideen dieser Art um und nahmen greifbare Formen an. Die Päpste Johannes XXII. (1316—1334), Benedikt XII. (1334—1342), Klemens VI. (1342—1352), Innozenz VI. (1352—1362) trugen sich mit Kreuzzugsgedanken. Unter Urban V. (1362—1370) wurde die Idee wieder im ganzen Abendland verkündet. Besonders die Dominikaner mit ihrem General Simon de Langres an der Spitze arbeiteten dafür. Nicht nur im Volk, auch bei manchen Fürsten fand die Botschaft Gehör, so bei Philipp VI. und Karl V. von Frankreich und sogar beim Kaiser. Im Jahre 1365 kamen Kaiser Karl IV. und der Herzog von Anjou, der Vertreter Frankreichs, nach Avignon, um mit dem Papst über den ausgeschriebenen Kreuzzug und die Rückkehr der Kurie nach Rom zu verhandeln.

Aber immer war es so, daß die nüchterne politische Vernunft, der kühl sachliche Geist des Jahrhunderts ein großes, einheitliches Unternehmen verhinderte. Es kam nur zu Teilaktionen und Teilerfolgen. Mit dieser schleichenden Skepsis, die auch unter Katholiken lebte, mußte sich das tatendurstige, von Liebe zur Kirche glühende Herz Katharinas abmühen. Eine zermürbende Arbeit — und wo sollte man beginnen? Die Wurzeln des christlichen Lebens waren angekränkt. Da konnten nur durchgreifende Reformen neue Voraussetzungen schaffen. Ohne Erneuerung kein Kreuzzug! Nun war es freilich nicht so, daß Katharina die Reform nur als Mittel zum Zweck gesehen hätte, aber an der Lauheit vieler gegenüber dem Anliegen des Stellvertreters Christi wurde ihr der ganze Schaden so recht offenbar. Eins griff ins andere: der Krieg gegen die Sarazenen setzte die Reform voraus, und anderseits konnte sich vielleicht an der gemeinsamen Aufgabe der Christenheit der alte Glaube neu entzünden. Voraussetzung für alles aber war die Rückkehr des Papstes in seine Stadt — Rom. Kreuzzug, Reform, Befriedung Italiens waren wie drei ineinander verschlungene Kreise: eines ist mit dem anderen verflochten, und in den Briefen Katharinas liegt der Ton bald auf dem einen, bald auf dem anderen.

„Rottet im Garten der heiligen Kirche die übelriechenden Blumen aus, sie sind voll Unrat und Begierlichkeit und vom Stolze aufgeblasen. Ich meine die schlechten Hirten und Verwalter, die diesen Garten vergiften und vermodern lassen“,⁷ schreibt sie Ende März 1376 an Gregor XI. In einem späteren Brief (vom 16. April 1377) beschwört sie ihn in ähnlicher Weise.⁸ „Alles friedlich vertuschen wollen, ist grausamer als alles andere. Wenn man die

⁷ Thomas M. Käppeli *OP*, Briefe der heiligen Katharina von Siena. Vechta 1931, S. 205.

⁸ Käppeli, a. a. O. 257.

Wunde nicht mit Feuer und Eisen schneidet und brennt und nur Salbe darauf streicht, heilt sie nicht, sondern vergiftet alles und bringt oft genug den Tod.“⁹

Einmal scheinen geordnete Verhältnisse in Europa: Reform der Kirche, Friede unter den Staaten usw. Voraussetzung für den Kreuzzug gegen die Ungläubigen, dann aber wieder sagt sie (im Brief von Ende März 1376): „Aber bedenket, mein lieber Vater, daß Euch das (nämlich die kirchliche Erneuerung) nur mühsam gelingen würde, wenn Ihr nicht vorher die beiden anderen Forderungen erfüllet: Ich meine Eure Rückkehr und das Hissen des Banners des heiligen Kreuzes.“¹⁰ Doch eines bleibt: das vorerst Dringlichste ist seine Rückkehr: „Auf, Vater, führet Euer Vorhaben aus, Eure Rückkehr und den Kreuzzug, zu dem die Ungläubigen Euch ja selber drängen, da sie ja Eure Staaten bedrohen. Auf, das Leben für Christus!“ „Kehret also zurück, kommet! Zögert nicht länger, damit Ihr bald den Krieg gegen die Ungläubigen beginnen könnt.“¹¹

Sie ist in ihrem Weltbild weitgehend mittelalterlich bestimmt; aber in der Art, wie sie es in ihrer Umwelt zu verwirklichen gedenkt, scheint doch viel Impuls der neuen Zeit zu liegen. Levasti nennt sie eine „Individualistin im höchsten Grad“.¹² Sie war „fromm, demütig und groß, aber zugleich wollte sie frei und unabhängig im Raum des katholischen Glaubens leben. Wenn sie etwas für richtig und gut und von Gott gewollt hielt, so gab es keine Regel, die sie von der Ausführung abhielt. Ein wunderbares Christentum, aber nicht für die Mehrzahl der Menschen“ geeignet und bestimmt.¹³ Es ist ihr nie gelungen, bleibende, feste Klöster zu gründen. Wohl unterstand sie der Regel des dominikanischen Dritten Ordens, aber diese Regel war weit und lose. Sie lebte weitgehend nach der „tief innerlichen Regel“, die Christus ihr eingegeben hatte. Wenn in ihr eine neue Zeit, die Renaissance, sich eben doch auch angekündigt, so beweist das nur, daß die neuen Kräfte nicht nur negativ waren, sondern den Ansatz für eine neue charismatische Auserwählung durch die Gnade und eine neue Sendung in der Kirche boten.

Zur Pestzeit 1374 entfaltet Katharina einen Mut und eine Tatkraft, daß selbst Ärzte, Priester und Ordensleute beschämt werden. „Sie genoß in der Stadt den Ruf einer Wundertäterin, und man kann sich leicht vorstellen, wie gesucht sie war, vor allem in den Armenvierteln, wo die Ärzte sich nicht einmal blicken ließen und die Priester nicht einzudringen wagten.“¹⁴

In weniger stürmischen Zeiten hätte wohl die Tochter Benincasas in stiller Beschauung, verborgenen Bußwerken und einem Leben heldenmütigen Einsatzes für den leidenden Mitmenschen ihr Frauendasein voll erfüllt. Es wäre auch so groß und bewunderungswürdig gewesen. Aber die Ereignisse zwangen sie immer wieder, in die Politik einzugreifen.

⁹ Ferdinand Strobel, Katharina von Siena. Politische Briefe. Einsiedeln-Köln 1944, S. 44.

¹⁰ Käppeli, a. a. O. 207.

¹¹ Brief von Anfang Mai 1376 an Gregor XI. Vgl. Strobel, a. a. O. 59/60.

¹² Levasti, a. a. O. 230.

¹³ Ebd. a. a. O. 229.

¹⁴ Ebd. a. a. O. 127.

In einer vorbereitenden Bulle vom 1. Juli 1375 hatte Gregor XI. die religiösen Orden und die päpstlichen Abgesandten ermahnt, für einen Kreuzzug zu werben. Katharina will mithelfen; ihr scheint alles viel zu langsam zu gehen. Sie schreibt an Königinnen, an Prälaten, an hochgestellte Persönlichkeiten, an Bekannte, Freunde und sogar an Mitschwestern, um sie zur Fahrt übers Meer aufzurufen.¹⁵ Alle sollen sich beteiligen, die einen mit dem Schwert, die anderen mit ihrem Gebet oder einer Sach- oder Geldspende. In der Tat bekommt sie einige zusagende Antworten. Ein hochgestellter Herr verspricht, „daß er in eigener Person kommen und auf zwei Jahre zehn Galeeren, tausend Ritter, dreitausend Fußsoldaten und sechshundert Armbrustschützen stellen wird.“¹⁶ Die Königin Johanna von Neapel ist grundsätzlich bereit, sich mit ihrer Streitmacht am Heereszug zu beteiligen.

Aber im ganzen gingen die Dinge nicht nach Wunsch. Die christlichen Staaten und Fürsten vermochten es nicht mehr über sich zu bringen, ihren inneren Hader gegenüber der gemeinsam abendländischen Aufgabe hintanzustellen. Es kam zu keinem allgemeinen Bündnis gegen den äußeren Feind. Nicht einmal in Italien durfte man auf Einheit hoffen. Gerade jetzt war es Florenz gelungen, seine Nachbarn für einen Bund gegen den Papst zu gewinnen. Aber nicht nur die Republik am Arno und ihre Verbündeten erhoben sich gegen Rom. Die Einwohner des Kirchenstaates selbst wurden zum Aufruhr angestachelt. „Eine rote Fahne entfaltend, auf welcher mit goldenen Buchstaben das Wort ‚Freiheit‘ prangte, forderten die Florentiner alle diejenigen, welche mit dem Regiment der päpstlichen Legaten unzufrieden waren, zur Empörung auf.“¹⁷ Der Aufruf fand starken Widerhall. In Kürze flackerte durchs ganze päpstliche Gebiet die Fackel des Aufstandes. Was Katharina an Großem für ihre Kirche erträumt hatte, schien in diesem Brand unterzugehen. Sie liebte ihre toskanische Heimat — trotzdem brauchte sie keine Sekunde zu bedenken, wo sie zu stehen hatte. Zwar erkannte sie durchaus die Fehler der päpstlichen Regierung und scheute sich keineswegs, dem Papste die bittersten Wahrheiten zu sagen. Aber dies geschah doch in tiefster Demut und kindlicher Liebe. Der Stellvertreter Christi auf Erden hatte Anspruch auf Gehorsam, mochte er nun Franzose sein oder nicht. Sie ermutigte ihn, kühn und fest zuzugreifen, um der Lage Herr zu werden, aber im ganzen doch eher mit Güte als mit Strenge vorzugehen.¹⁸

Nicht nur an den Papst, auch an die Florentiner als die Häupter der Verschwörung, wendet sie sich. Sie redet ihnen streng ins Gewissen. Wer gegen Christus auf Erden ungehorsam ist — und wer es gegen seinen Stellvertreter ist, ist es gegen ihn selbst —, hat keinen Anteil am Erbe des Gottessohnes. Aber die Bußpredigerin hat einen schweren Stand; sie kennt die feine Unterscheidung zwischen dem Monarchen des Kirchenstaates und dem Oberhaupt der katholischen Kirche nicht. Für sie ist das Reich Gottes noch eine Einheit von

¹⁵ Ebd. a. a. O. 171.

¹⁶ Ebd. a. a. O. 172.

¹⁷ L. v. Pastor, Die Geschichte der Päpste I³, Freiburg 1901, S. 101.

¹⁸ Vgl. Briefe an Gregor XI., Strobel, a. a. O. 43—93.

Welt und Kirche, Irdischem und Himmlischem, Geistlichem und Zeitlichem. In ihren Händen schwingt sie noch das altehrwürdige Banner des einen unteilbaren christlichen Abendlandes, der Einheit von Reich und Kirche, gegen die blutrote Fahne der nationalen Revolution, der sich Europa verschreiben wird bis zur Selbstvernichtung. Heute wissen wir es. Katharinas Denken war noch nicht säkularisiert, aber sie hatte es mit Staatsmännern zu tun, die bereits Meister der politischen Dialektik waren und fein zu scheiden, zu drehen und zu trennen wußten.

Doch das sienesisische Bürgerkind gibt nicht auf. Es glaubt an den Menschen und an das Gute in ihm. Es ist eine treue Tochter der Kirche, aber auch eine treue Tochter seines Volkes. Sie will weiter vermitteln. Viel würde schon erreicht, wenn der Papst wieder nach Italien käme und seine Länder von Rom aus und nicht mehr als fremde Macht von außen regierte. Die Dinge ziehen sich hin. Katharina wagt es schließlich, persönlich nach Avignon zu gehen. Am 18. Juni 1376 langt sie dort an. Sie führt eine zahlreiche „Familie“ mit sich, andere Jünger, die bereits dort weilten, kamen noch dazu. So waren es „im ganzen dreiundzwanzig Herolde Gottes“.¹⁹

Wie sich wohl die Frau aus dem Volk an einem der glänzendsten Höfe Europas gefühlt haben mag? Vergessen wir nicht, daß sie die kindliche Unbefangenheit des Südens besaß; aber was ihr Haltung verlieh, war doch etwas Tieferes. Vor dem Auge des Glaubens war der äußere Prunk wie nichtiges Beiwerk; was zählte, war Christi irdischer Vikar, der Vater der Christenheit, an den sie auszurichten hatte, was Gott ihr eingegeben hatte. Hier liegt der Ansatzpunkt, von dem aus ihre Hände in das verwickelte Gespinnst der großen Politik eingreifen. Sie ist vor Päpsten, Kardinälen, Fürsten und Hofleuten Anwältin der alten abendländischen Idee, der Gottesherrschaft auf Erden. Aber war diese Idee nicht wie ein verblassender Stern, der im Frühlicht einer neuen Zeit zum Untergang neigte? Katharina glaubte noch an ihn.

Welches Gewicht hatten nun Katharinas Sorgen und Mühen, Bitten und Flehen, Mahnen und Rufen in der Waagschale der Welt- und Kirchenpolitik? Wir haben bereits festgestellt, daß nicht sie es gewesen ist, die den avignonesischen Päpsten den Kreuzzugsgedanken erstmalig nahegelegt hätte. Auch die Einsicht, daß die Kirche erneuert werden müsse, war in den Ohren der Nachfolger Petri, besonders Urbans V. und Gregors XI., kein neues Wort. Ebenso war die Rückkehr nach Rom wiederholt ins Auge gefaßt worden. Brigitte von Schweden hatte sich, wie erwähnt, darum sehr bemüht. Bereits ein Menschenalter vor Katharina war sie am Werk gewesen und hatte in ihrem Kampf um die Heimkehr der Päpste nach Rom weder mit Ernst noch mit Liebe gespart. In der Tat hatte dann Urban V. diesen Schritt gewagt. Aber die Stadt der Apostelfürsten war voller Wirrsal, so daß er den Mut verlor und sich vom Tiber zurücksehnte nach der Papstburg an der Rhône. Brigitte hatte mit Schmerz gesehen, daß er schwankte, und ihn aufgefordert, stand-

¹⁹ *Levasti*, a.a.O. 207.

haft zu bleiben; ja, sie hatte ihm einen baldigen Tod angekündigt, wenn er Rom wieder verließ und damit dem Willen des Herrn zuwiderhandelte. Diese Drohung erfüllte sich. Der nach Avignon zurückgekehrte Urban verschied nach kurzem, am 19. Dezember 1370. Unter den Begleitern des Papstes war auch Kardinal de Beaufort gewesen. Er hatte von der Voraussage Brigittes gewußt. Als Gregor XI. folgte er Urban auf dem Stuhle Petri nach. Die schwedische Prinzessin stand bei ihm in höchstem Ansehen. Sie bestürmte das neue Oberhaupt der Christenheit ebenso wie seine Vorgänger, nach Rom zurückzukehren. Und sie hatte Erfolg. Der Gesandte Mantuas in Avignon schrieb bereits am 9. Mai 1372 an seinen Herrn: Täglich gibt es Neuigkeiten über eine Verlegung der Kurie nach Italien. Der Papst hat in einem öffentlichen Konsistorium erklärt, daß er in Kürze nach Italien zu ziehen beabsichtigt. — In den Jahren 1374 und 1375 nahmen die Umzugspläne bereits konkrete Gestalt an. Es wird mit Fürsten und Staaten verhandelt, so mit Venedig, Neapel u. a. Der Kaiser wird benachrichtigt.²⁰ Brigitte starb 1373.

Da Katharina zu Gregor XI. kaum vor 1375 in nähere Beziehung tritt, ist es begreiflich, daß bisweilen nicht der Heiligen von Siena, sondern der nordischen das Hauptverdienst der Heimkehr der Päpste zugeschrieben wird. Wenn Gregor XI. von seiten einer Heiligen entscheidende Antriebe erhalten hat, meint Noële M. Denis-Boulet, so war es eher die heilige Brigitte von Schweden, die ihn bereits als Kardinal gekannt hat, als Katharina.²¹ Indes wird man die avignoneser Situation noch eingehender prüfen müssen, bevor man dieser Meinung beipflichtet.

Wenn Brigitta bei einzelnen Päpsten für ihre Reformpläne und ihre Mahnung zur Heimkehr ein geneigtes Ohr gefunden hat, so ist dies ganz gewiß auf das erwachte oder erweckte religiöse Gewissen dieser Männer zurückzuführen. Aber es kamen ganz praktische Erwägungen hinzu. Der hundertjährige Krieg zwischen Frankreich und England brachte es mit sich, daß es landauf, landab unsicher wurde. Söldnerscharen waren bis ins Rhônetal und unter die Mauern des prachtvollen Papstpalastes gedrungen, und es war geschehen, daß die Kirche sich mit blankem Gold von ihren Drohungen loskaufen mußte. Das heißt, die feindseligen Wirren der Welt, deretwegen die römischen Oberhirten ihren Sitz bei den Apostelgräbern aufgegeben hatten, suchten jetzt auch den Zufluchtsort im Süden Frankreichs heim. Unter diesen Umständen verlor er seinen Reiz. Trotz des französischen Widerstandes sann man auf Abreise. Auf diesem Hintergrund muß man Brigittes Bemühungen sehen. Freilich war ihr Erfolg zunächst nur vorübergehend, da Urban V. offenbar die Gefahren und Unannehmlichkeiten in Mittelitalien für schlimmer hielt als diejenigen, mit denen er in Avignon zu rechnen hatte.

Unter der Regierungszeit Gregors XI. änderte sich die politische Lage wieder. Im Jahre 1375 schlossen Franzosen und Engländer Waffenstillstand. Der

²⁰ Noële M. Denis-Boulet, *La Carrière Politique de Sainte Catherine de Sienne*. Paris 1939, Desclée, De Brouwer & Cie., S. 126.

²¹ A. a. O. 215.

Kriegslärm verhallte, die Söldnerbanden verschwanden. Der französische Süden und mit ihm das avignonesische Herrschaftsgebiet wurden ruhiger und sicherer. Das Leben wurde wieder angenehm. Frankreichs Lockungen und das anregende Leben auf heimatlichem Boden wirkten sich am päpstlichen Hofe wieder voll aus. Roms Bild verblaßte, die Abreise eilte nicht mehr, und der Mund der Mahnerin aus dem hohen Norden war für immer verstummt.

Gregor XI. war ein feingebildeter Geist und hatte überdies keine geringe Meinung von seinem Amt. Er war grundsätzlich immer noch entschlossen, mit dem Schifflein Petri aus dem bergenden Hafen in die offene See hinauszusteuern — aber er vermochte sich nicht loszureißen. Wie oft hatte er die Abfahrt schon angesetzt und wie oft wieder verschoben! Es waren feine, aber ganz zähe Fesseln, die ihn an Avignon banden, während ein Blick nach Italien auch einen härteren Charakter als den Gregors hätte erschüttern und abschrecken können: überall Aufruhr und Krieg. Florenz, die Stadt der königlichen Kauflleute und fürstlichen Bankiers, spielte ein falsches und frivoles Spiel. Dieser von schlaunen Geschäftsleuten gelenkte Staat war in seinem Reichtum übermütig geworden. Er nützte das erwachte italienische Nationalgefühl und die Abneigung gegen die Fremden aus, um die päpstliche Herrschaft in Italien zu erschüttern. Am liebsten wäre ihm ein völliger Zerfall des Kirchenstaates gewesen, damit wäre er seinen stärksten Nachbarn losgeworden.²² Mit der bedenkenlosen Realpolitik der Florentiner verband sich die falsche Frömmigkeit der Fraticelli und verwandter Strömungen in verschiedenen Orden, um die weltliche Herrschaft der Päpste zu bekämpfen.

So, wie die Dinge lagen, kann, ja muß man wohl sagen: ohne Katharinas Eingreifen, ohne ihre Versöhnungspolitik, ihr Flehen und Beschwören in Florenz und anderen oberitalienischen Republiken, vor allem aber in Avignon wäre der tote Punkt nie überwunden worden. Die schlichte Frau aus Siena ist niemals, auch nicht in Avignon, „Regentin der Kirche“ gewesen, aber ohne sie hätte sich der Gegensatz zwischen den italienischen Rebellen und der Kurie versteift und die Rückkehr von Avignon nach Rom noch lange auf sich warten lassen.

Als die päpstlichen Galeeren mit dem ganzen Hof an Bord im Herbst 1376 zu Marseille die Anker lichteten und der italienischen Küste zusteuerten, war Katharinas Mission in einem wesentlichen Punkte erfüllt. Sie kehrte in ihre Heimat zurück. Aber von einem ungetrübten Leben in Stille und Beschauung konnte keine Rede mehr sein. Die Welt hatte erkannt, was sie an ihr hatte, und beanspruchte sie. „Geistliche Gespräche, Gebete, Predigt, Unterredungen, Hilfe, Rat, Friedensstiftung zwischen feindlichen Familien, das waren ihre täglichen Aufgaben.“²³ Diese Arbeit ist nicht auf Siena beschränkt, immer wieder pilgert sie mit zahlreichem Gefolge durchs Land.

²² Vgl. *Piero Chiminelli*, *Santa Caterina da Siena 1347—1380*. Roma 1941, Sales Piazza Pasquale Paoli 18, S. 341.

²³ *Leonardi*, a. a. O. 227.

Es dauerte nicht lange, bis die große Politik die Heilige zwang, wieder auf den Plan zu treten. Noch bevor der Friede mit Florenz endgültig zustande gekommen war, verschied Gregor XI. am 27. März 1378 zu Rom. Sein Nachfolger Urban VI., nun wieder ein Italiener, geriet nach kurzer Regierungszeit in große Schwierigkeit. Das Schisma drohte. Aber die Voraussetzungen für einen Frieden mit Florenz waren jetzt günstig. Katharina weilte in der Stadt und arbeitete unablässig. Der Friede wird geschlossen. Aber in der Arnostadt bricht jetzt ein Bürgerkrieg aus — und am Tiber treibt die Kirche auf die Spaltung zu. Die französischen Kardinäle, unzufrieden mit Urban VI., wählen einen Gegenpapst. Die Christenheit spaltet sich in zwei Parteien. Und mancherorts wird die kirchliche Parteilung zum lärmenden Krieg mit den Waffen. Fürsten und Heerführer kämpfen unter dem einen oder anderen Wahlspruch: Urban VI. oder Klemens VII., mehr für ihre eigenen als für die Belange der Kirche. Die „Gefangenschaft zu Avignon“ war beendet, dafür aber das abendländische Schisma ausgebrochen. Was wie ein glänzender Erfolg ausgesehen hatte, wurde Anlaß zu einem großen Unglück.

Wer war an dem Zwist schuldig? Ein nach allen Seiten genau abwägendes Urteil zu fällen ist schwer. Aber es konnte kein Zweifel bestehen: mochte Urban VI. auch einen schwierigen Charakter haben, grundsätzlich war er im Recht. Was die französischen Kardinäle zum Abfall trieb, waren in Wahrheit keine kirchenrechtlichen Bedenken, sondern persönliche Verstimmung und der Widerstand gegen den Reformwillen des rechtmäßigen Papstes.²⁴

Für die heilige Katharina ist es keinen Augenblick zweifelhaft, wer der rechte Papst ist. Mit flammendem Eifer tritt sie für Urban ein. Die abtrünnigen Kardinäle nennt sie entrüstet „Teufel in Menschengestalt“. Sie haben keinen Stellvertreter Christi, sondern den Antichristen gewählt. Man könnte fragen, ob die Heilige durch ein frühzeitiges Eingreifen die Gegensätze zwischen dem nach Gregors Tod gewählten italienischen Papst und seinem der Mehrzahl nach französischen Kardinalskollegium nicht hätte mildern können, vor allem indem sie Urban zu einem behutsamen Vorgehen riet. In ihren Briefen findet man zunächst nichts dergleichen. Wie zuvor Gregor, so eifert sie jetzt seinen Nachfolger an, mit der Erneuerung ernst zu machen und dann das Kreuzesbanner zu erheben und zum Zug ins Heilige Land aufzurufen. Indes befindet sich unter ihren Reformvorschlägen ein ganz wichtiger Hinweis: der Heilige Vater soll neue Kardinäle ernennen: „Ihr müßt eine Phalanx heiliger Männer auswählen, die tugendhaft sind und den Tod nicht fürchten. Sehet nicht auf äußere Macht, sondern darauf, daß sie Hirten seien, die eifrig Sorge tragen für ihre Schafe. Und eine Reihe guter Kardinäle, die Euch auch wahrhaft Stützen sind und Euch helfen, die Last all der Mühen mit Gottes Hilfe zu ertragen.“²⁵ In einem folgenden Brief weist sie noch einmal darauf hin, das Heilige Kollegium sollte erneuert werden.²⁶

²⁴ Vgl. *Pastor*, a. a. O. I³, 129.

²⁵ Brief an Urban VI. vom Juni/Juli 1378.

²⁶ Vgl. *Strobel*, a. a. O. 181.

Leider befolgte Urban VI. diesen Rat erst, als es zu spät war. Er reformierte zwar eifrig, aber zu ungestüm und bot Blößen, die seine Gegner rücksichtslos ausnützten. Als die Krise begann, weilte Katharina fern von Rom, daher erkannte sie einstweilen gar nicht, wie gefährlich die Dinge sich entwickelten. Sie wähnte, in Urban endlich den tatkräftigen Mann gefunden zu haben, der die Erneuerung der Kirche an Haupt und Gliedern vorantreiben werde.²⁷ Der Ausbruch des Schismas riß sie aus allen Hoffnungen. Was sie mit Inbrunst ersehnt hatte, rückte in weite Ferne. Die schönen Zukunftsbilder zerrinnen: kein Kreuzheer der geeinten Christenheit zieht unter der Kreuzesfahne gen Morgen, um das Heilige Land zu befreien, vielmehr wütet blutige Zwietracht in den eigenen Reihen, und der Greuel der Verwüstung ist an heiliger Stätte, im Herzen des Abendlandes. Sie muß sich schützend vor den Papst stellen und sein Recht und seine Rechtmäßigkeit verteidigen. Schließlich erkennt sie auch, daß sie Urban nicht nur aneifern, sondern auch zum Maßhalten ermahnen müsse.²⁸

In aufreibendem Ringen um die Rechte des römischen Oberhirten wendet sich Katharina nach allen Seiten. Ihre Boten und Briefe wandern durch Italien und ins Ausland. Aber was fruchten sie? Hier weniger, dort mehr; im ganzen bleibt alles doch eher ein Mißerfolg als ein Sieg. Schließlich „soll sie nur noch zur schmerz erfüllten Zuschauerin der eigenen Unzulänglichkeiten werden und mit beklommenem Herzen dem Fehlschlag ihrer Wünsche beiwohnen“.²⁹ Wie soll die Kirche die christlichen Völker und Staaten zur Einheit bewegen und gegen den Erzfeind des Glaubens ins Feld senden, wenn sie Verrat und Untreue, Blutvergießen und Kriege in ihrem eigenen Hause erdulden muß?! Und das neue, frische, junge christliche Leben, auf das sie seit Jahren gewartet — zerrinnt es nicht wie ein Traum im Nebel? Die Heilige scheint mit all ihren Wünschen und Plänen gescheitert. Die Reinheit und Heiligkeit ihres Wollens hat sie nicht vor einem nahezu völligen Fehlschlag bewahrt.

Wenn wir diese edle und zarte Frauengestalt in dem wilden Kampf der Leidenschaften, der um sie tobt, für ihre Hochziele ringen und kämpfen sehen, ergreift uns Mitleid und Teilnahme. Sie war keine Politikerin. Sie glaubte glühend an das Gute und Edle im Menschen und stand immer wieder erschüttert vor seiner Erbärmlichkeit. Ihre erhabene Einfalt sieht nur, was zum Heil der Kirche, der Christenheit und der einzelnen Gläubigen ist — und darnach greift sie. Wie unmöglich ist es ihr, das Ränkespiel flüchtiger, irdischer, kleiner Interessen zu verstehen, das dem Guten überall hindernd in den Weg tritt!

Natürlich weiß die Heilige um die Sündhaftigkeit des Menschen, aber es ist rührend, wie sie auch im verkommenen Menschen, im hartgesottenen Bösewicht an das Gute appelliert. Auch er ist für sie Geschöpf Gottes und

²⁷ Vgl. a. a. O. 175.

²⁸ Brief vom März/April 1379, *Strobel*, a. a. O. 196 ff.

²⁹ *Levasti*, a. a. O. 294.

durch Christus erlöst. Sie erkennt dabei oft, wie die Dinge wirklich stehen. Es lebte in der großen Frau neben tiefer Weisheit und mannhaftem Heldentum etwas, was an die geniale Kindlichkeit eines Franz von Assisi gemahnt.³⁰

In einem Brief beschwört sie den wilden Kondottiere Giovanni Aguto (John Hawkwood), von seinem sündigen Tun abzulassen: „O teuerster und süßester Bruder in Christo Jesu, wäre es denn etwas so Großes, wenn Ihr in Euch selbst Einkehr hieltet und bedächtet, wieviel Leiden und Trübsal Ihr ausgestanden habt, da Ihr im Dienste und Solde des Teufels standet? Nun wünscht meine Seele, daß Ihr Eure Sitten ändert und den Sold und das Kreuz Christi des Gekreuzigten nehmet, Ihr und alle Eure Anhänger und Gefährten; auf daß Ihr eine Truppe Christi seid, um gegen die Ungläubigen zu ziehen, die unseren heiligen Ort besitzen, wo die erste süße Wahrheit ausruhte und Tod und Leiden für uns ertrug.“³¹ Der Gedanke, die plündernden rohen Kriegerhaufen von Italien ab- und auf ein neues lockendes Ziel hinzulenken, mag manchem Italiener vernünftig erschienen sein — aber wer bedachte, daß diese zuchtlosen Banden im Kampf gegen die Anhänger Allahs dem christlichen Namen wenig Ehre machen würden?

Katharina war in mancher Beziehung weltfremd. Ihre gutgläubige Großherzigkeit wird von der florentinischen Republik ausgenutzt, als sie sie zum Papste nach Avignon sendet. „Katharina war sich nicht klar darüber, daß sie mit Männern der Politik zu tun gehabt hatte, die zu allen Versprechungen bereit sind, um ihr Ziel zu erreichen. Sie werden erkannt haben, daß der Kreuzzug ihre schwache Stelle war; sie werden ihr versichert haben, daß Florenz am Kreuzzug teilnehmen werde, wenn der Friede mit dem Papste zustande komme.“³² „Katharina war nicht mit dem Ränkespiel der Politik vertraut, deswegen mißtraute sie den mit Absicht zweideutig gehaltenen Worten der Staatsmänner nicht.“³³ Sie war für die schlaunen Stadthäupter von Florenz nur ein Mittel, den Papst günstig zu stimmen, und diese dachten nicht daran, sich in ihrer künftigen Politik dem Heiligen Stuhle gegenüber irgendwie festzulegen oder für das Geschehene Genugtuung zu gewähren. Gregor XI. muß ihr sagen: „Glaube mir, daß die Florentiner dich betrogen haben und betrügen werden...“³⁴

Die Heilige von Siena ist keine Politikerin; sie ist auch keine Prophetin oder Seherin. Die Dinge entwickeln sich in vielem anders, als sie gemeint hatte. Am schmerzlichsten berührt es den Betrachter, wenn er mit ansehen muß, wie ihre liebenswerte, reine und edle Gestalt gerade durch die Unruhen der Kirchenspaltung in das üble Zwielficht der politischen Tageskämpfe hineingezogen wird und in den Schatten machtpolitischer Auseinandersetzungen gerät. Es bestürzt jeden, der die Heilige liebt und bewundert, wenn er etwa liest, was sie an den verschlagenen Anwärtler auf den neapolitanischen Thron Karl von Durazzo schreibt. Er stammte aus einer Seitenlinie des Hauses An-

³⁰ Vgl. *Levasti*, a. a. O. 90.

³¹ A. a. O. 165; vgl. *Strobl*, a. a. O. 103.

³² *Levasti*, a. a. O. 202.

³³ A. a. O. 205.

³⁴ A. a. O. 209.

jou; begabt, klug und ehrgeizig, wie er war, steuerte er auf das eine Ziel hin, sich ein eigenes Reich zu schaffen oder zu erraffen. Dabei war ihm jedes, auch das ehrloseste Mittel recht. Der Abfall Johannas von Neapel von Papst Urban VI. eröffnete ihm glänzende Aussichten. Urban wurde von den Anhängern des Gegenpapstes sehr bedrängt. Klemens VII. wurde von Frankreich unterstützt. Es mußte daher womöglich verhindert werden, daß das südliche Nachbarreich ebenfalls dem Schisma verfiel. Daher erklärte der Papst Johanna, als sie sich für Klemens entschieden hatte, des Thrones für verlustig und belehnte Karl damit. Dieser war von der Königin selbst früher einmal für die Thronfolge in Erwägung gezogen worden. Jetzt sah er sich plötzlich dem Ziel seiner Wünsche sehr nahe. Wie er gesinnt war, geht daraus hervor, daß er sich später nicht damit begnügte, die Königin zu bekriegen und zu stürzen; er ließ die Besiegte erdrosseln. An einen Mann dieses Schlagens schreibt nun Katharina und feuert ihn an, zu kommen und für die gerechte Sache Urbans VI. gegen die abtrünnige Fürstin Johanna zu streiten. „Gott hat Euch zur Säule der heiligen Kirche erwählt, damit Ihr ein Werkzeug zur Ausrottung der Häresie, zur Vernichtung der Lüge und zur Erhöhung der Wahrheit seid, daß Ihr die Finsternis zerstreuet und das Licht Papst Urbans offenbaret.“³⁵ Bei Abfassung dieses Briefes konnte sie noch nicht wissen, welches Schicksal der Gewaltmensch der Königin Johanna später bereiten würde — aber sein Ruf war seit langem zweifelhaft. Es muß sie beim Schreiben wie ein Schauer angeweht haben; denn der Aufruf zum Kampf für den Statthalter Christi ist ganz eingekleidet in ernste Mahnungen, Karl möge seine Seele reinigen, um der hohen Aufgabe würdig zu werden. Er soll sich bekehren. Man spürt es, daß nur die Rücksicht auf die kritische Lage des Papstes sie veranlassen konnte, solche Wagnisse auf sich zu nehmen. Er brauchte Verbündete und Helfer, und Katharina wagte das Äußerste für ihn. Trotzdem begreift man all das nur, wenn man annimmt, daß die Heilige ahnungslos war, wie verwegen und bedenkenlos Karl vorgehen werde. Sie nimmt sich auf dem politischen Parkett oft aus wie ein Lamm unter Wölfen.

Als sie am 29. April 1380 im Alter von nur etwa 33 Jahren stirbt, scheint sich ein wunderbares Menschenleben umsonst vorzeitig verzehrt zu haben. Die Weltlage war verworrener als zur Zeit ihrer Geburt und die Kirche in Gefahr, aus sich heraus zu zerfallen. Die Historiker sind sich über die Reichweite und Bedeutung nicht einig, die Katharinas politisches Wirken gehabt hat. Wenn man zwischen übertriebenen Lobeshymnen und verneinender Kritik einen Mittelweg einschlägt, wird man ihr vielleicht am ehesten gerecht.

Katharina von Siena ist von der katholischen Kirche neben Franz von Assisi zur Schutzherrin Italiens erklärt worden. Gerade von Italien aus gesehen, war selbst ihre kirchenpolitische Tätigkeit segensreich. Ihr ist es mit zu verdanken, daß Rom seine Würde als Haupt und Mutter der katholischen

³⁵ Levasti, a. a. O. 344.

Christenheit wieder erlangte. Für die Gesamtkirche war es heilsam, daß für das überparteiliche Amt der Stellvertreter Christi jene Voraussetzung der äußeren Freiheit geschaffen wurde, ohne das die große Restauration des 16. Jahrhunderts *nicht denkbar* wäre. Freilich war es bis zu dieser Erneuerung noch ein langer und dorniger Weg. Er ging über das Schisma des 14. und 15. Jahrhunderts und den großen Abfall des 16., der ohne die vorausgegangene Kirchenspaltung vielleicht gar nicht gekommen wäre. Diese Spaltung zu verhindern, war die Heilige offenbar nicht berufen, aber ganz umsonst ist ihr Kampf für Urban doch nicht gewesen. Sie hat viel dazu beigetragen, „für die rechtmäßige römische Papstlinie“ eine genügende Anhängerschaft zu werben und damit ihren Fortbestand zu sichern.³⁶

Freilich zur Stunde, da die Heilige verschied, war die Zukunft der Kirche nur in ihrem Glauben an Gottes allmächtige Hand sichergestellt. Menschlich gesehen war alles, auch das bis dahin mühsam Erreichte, in Frage gestellt. Aber eben „die Katastrophe, die das Werk ihres Lebens gerade in der Stunde, wo sie entschläft, vernichtet, läßt sie uns in einem übernatürlichen Glanze schauen . . .“³⁷

Schuld und Neurose

Zu Häfners „Schulderleben und Gewissen“¹

JOHANNES MICHAEL HOLLENBACH

Heinz Häfner weist in „Schulderleben und Gewissen“ auf die Tatsache hin, daß der Arzt, speziell der Psychotherapeut, heute in vielen Fällen zum Priesterersatz zu werden droht. Er sieht darin ein Ausweichen vor dem Eingeständnis der Schuld, Flucht vor der Verantwortung und vor aktiver Wandlung des Lebens. Während der Priester nämlich aus seiner seelsorgerischen Haltung dies alles fordern müsse, erscheine der Arzt dem seelisch belasteten Menschen als Helfer, der nicht Schuld, Verantwortung und aktive Wandlung aufbürde, sondern seelische Konflikte auf Milieu und körperliche Krankheitsbefunde zurückzuführen verstehe.²

Häfner hat diese Gefahr klar erkannt. Er sucht ihr von seiten der Psycho-

³⁶ Vgl. Strobel, a.a.O. 175.

³⁷ Jacques Leclercq, Die Mystikerin des Apostolates St. Katharina von Siena. Die römisch-katholische Heilige. Deutsch von Albert M. Kaufmann OP. Vechta 1920, S. 98.

¹ Heinz Häfner, Schuldleben und Gewissen. Beitrag zu einer personalen Tiefenpsychologie. Stuttgart 1956, Ernst Klett, 182 S. Kart. DM 11,80.

² Vgl. Häfner, a.a.O. 33ff.